

# Das Vaterland.

Belletristisch - commerciale Zeitschrift.

3. Jahrgang.

N<sup>ro</sup> 115.

Naab, Donnerstag den 1. October

1846.

## Napoleon und Pietro Botki.

Pietro Botki, ein in Syrien geborner Kopte, handelte, ehe er preussischer Consul in Kahira in Egypten wurde, in Gemeinschaft mit seinem Bruder mit Getreide und machte zwischen Egypten und Livorno, wo der Letztere ein ansehnliches Etablissement gegründet hatte, mit diesem Gegenstande bedeutende Geschäfte. Als der General Napoleon Bonaparte während seines glorreichen Feldzugs von 1796 in Italien nach Livorno kam, legte er bekanntlich dieser Stadt, wie so vielen andern, eine tüchtige Kontribution auf und erkundigte sich sogleich nach den angesehensten fremden Kaufleuten, die man eher in das französische Interesse ziehen könne, als die Eingeborenen. Man empfahl ihm die Botki's. Er ließ daher den Bruder Pietro's, als den älteren, sogleich zu sich rufen, der sich auch bereit erklärte, jeden Dienst zu leisten, den man von ihm verlangen würde, hinzufügend, daß er, der kein Italiener, sondern ein Araber sei, sich durch keine andern Rücksichten leiten lassen würde, als die der Sympathie und Verehrung, welche er seit lange schon für die große französische Nation und ihren berühmten Anführer hege. Diese Phrasen machten einen so guten Eindruck auf den General, daß derselbe, nach einer kurzen Unterredung mit den beiden Brüdern, ihnen unter sehr vortheilhaften Bedingungen das ganze Geschäft der Einziehung jener Kontributionsgelder übertrug. Das Resultat übertraf Bonaparte's Erwartungen so sehr, daß er vor seiner Abreise den älteren Botki öffentlich belobte und ihm zugleich eröffnete, daß, im Falle er sonst etwas für ihn thun könne, er dessen Vorschläge erwarte. Der ältere Botki, der nicht wußte, was er verlangen sollte, theilte seine Verlegenheit einigen seiner französischen Freunde mit, die sofort in ihn drangen, sich die Lieferungen für die Armee zu erbitten, und, da Botki seine gänzliche Unbekanntschaft mit diesem Fach erklärte, ihn versicherten, daß er nur den Namen herzugeben brauche und sie alles Nöthige schon, mit einem bedeutenden Gewinn für ihn, selbst besorgen würden. In Folge dessen wurde der ältere Botki wirklich zum „Fournisseur général de l'armée d'Italie“ ernannt, der General Napoleon Bonaparte ging ab, um in das Herz der österreichischen Staaten einzudringen, und Pietro Botki wurde von seinem Bruder zum Ankauf einer großen Quantität Getreides nach Egypten gesandt; der ältere Botki selbst folgte der Armee und ging nach Mailand. Wahrscheinlich mochten nun Botki's Rathgeber die Unerfahrenheit desselben und die günstige Gelegenheit zu gut für sich benutzt haben, denn nicht lange darauf wurde Botki wegen grober Unterschleife angeklagt, in Mailand verhaftet, und Napoleon Bonaparte's Befehl für sein weiteres Schicksal eingeholt. Fälle dieser Art waren damals so häufig, daß der General um so mehr darüber in Zorn gerieth, weil Botki's Anstellung auf seinen unmittelbaren Befehl stattgefunden hatte. Er glaubte vielleicht gerade hier ein abschreckendes Beispiel aufstellen zu müssen, und das (noch im »Moniteur« nachzulesende) Dekret lautete lakonisch: »Der Bürger Botki soll gerichtet und binnen 24 Stunden hingerichtet werden.« Kurz vorher war Pietro Botki mit einer Ladung Getreide in Venedig eingetroffen, wo er zu seinem größten Schrecken die Verhaftung seines Bruders erfuhr. Er ritt mit Couriersperden nach Mailand, wo fast zugleich mit ihm der Hinrichtungsbefehl eintraf. Vergebens wendete er sich an alle Behörden, bis es ihm endlich gelang, bei Napoleon's Gemahlin Josephine vorgelassen zu werden, der er sich zu Füßen warf und es glücklich durch ihren Einfluß dahin brachte, daß die Ausführung des Befehls des Generals, den man stündlich erwartete, bis zu dessen Eintreffen vorläufig suspendirt wurde. Als dieser kurz darauf anlangte, ließ sich Pietro Botki bei ihm melden und wurde auch, in Gegenwart Junot's und noch eines andern Adjutanten, vorgelassen. In seiner fieberhaften Aufregung machte er, anstatt um Gnade zu bitten, dem General die bittersten Vorwürfe, sagte ihm, die Freiheit, welche die Franzosen brachten, sei nur eine schlimmere Sklaverei, jedenfalls aber habe er von ihrer Gerechtigkeit, die der türkischen nachstünde, eine bessere Idee

gehabt. Man verurtheilte seinen Bruder, binnen 24 Stunden todt geschossen zu werden, ohne daß ihm irgend eine angemessene Zeit zu seiner Vertheidigung gelassen werde. Er wolle mit seinem eigenen Kopf für seinen Bruder haften, den er sein ganzes Leben lang als einen ehrenhaften Mann gekannt und der unmöglich in einem Augenblicke seinen Charakter so schmähsch geändert haben könne. Seien Unterschleife vorgefallen, so würde eine unpartheiische Ergründung der Sache wohl bald darlegen, daß sie den französischen Unterbeamten und nicht seinem Bruder zur Last fielen, der, wie er wisse, nur mit Sträuben ein Geschäft übernommen habe, in dem er vollkommen unerfahren gewesen sei. Er bitte jetzt nur darum, seinen Bruder selbst sehen und sprechen zu dürfen, wo er sich bald überzeugen würde, ob derselbe schuldig sei oder nicht. Im ersten Falle möge man ihn todt schießen, er verlange keine Gnade, sondern nur Gerechtigkeit, aber seine Ueberzeugung stehe fest, daß sein Bruder unschuldig sei. — Napoleon, höchst entrüstet über den Ton dieser ungewohnten Anrede, erwiderte mit großer Härte: »Euer Bruder ist eine Canaille und Ihr, Ihr seid ohne Zweifel nicht viel besser,« und befahl seinen Adjutanten, Pietro Botki aus dem Zimmer zu führen, welche dieses lachend bewerkstelligten. Denn der arme Pietro, von sehr kleiner Statur, mit einem großen Kopfe und äußerst heftigen, etwas grotesken Manieren, hatte allerdings in seinen äußern Erscheinungen zu jener Zeit viel Komisches, obgleich der Moment damals ernsthaft genug war. Verzweiflung und Wuth überwältigten ihn in Folge der ihm zugefügten Behandlung in dem Grade, daß er, im Vorzimmer angelangt, nachdem die Adjutanten hinter ihm die Thüre wieder zugeschlagen hatten, bewusstlos auf ein Sopha sank.

Wie lange er dort gelegen, wußte er nicht, als er aber wieder zu sich kam, griff er mechanisch nach seinem neben ihm liegenden Mantel und Stock. Da fiel es wie ein Blitz in seine Seele, daß in dem oberen Theile des Stocks ein Dolch verborgen sei. Mit aller Gluth des orientalischen Blutes, das in seinen Adern kochte, reißt er den Dolch heraus, verbirgt ihn, fest gefaßt mit der rechten Hand, unter den zugeknöpften Rock auf der Brust und thut einen heiligen Schwur, noch ein Mal zu versuchen, den General zur Nachgiebigkeit zu stimmen, oder wenn dieß mißlingt, seinen Bruder wenigstens zu rächen, da er ihn nicht retten könne. So entschlossen, öffnete er von Neuem die Thüre, wo er den General noch in lebhaftem Gespräche mit seinem Adjutanten begriffen trifft. Dieser tritt erstaunt zurück. Doch Pietro Botki wirft sich vor ihm nieder, umfaßt mit der Linken seine Knie, während die Rechte den Dolch krampfhaft festhält und beschwört Napoleon bei seiner Mutter und Allem, was ihm heilig ist, nochmals flehentlich nur um die Begünstigung, seinen Bruder sehen zu dürfen, und als Napoleon dennoch bei seiner Weigerung beharrt, wendet er sich, noch auf den Knien liegend, an Junot, auch diesen ansehend, den General zur Gnade zu bewegen, da sonst ein größeres Unglück daraus entstehen würde, als sie Alle erwarteten. Als ihn dieser ebenfalls barsch zurückstößt, springt er auf und bringt, wie in Verzweiflung, nochmals laut schreiend, daß ihm Gerechtigkeit werden müsse, auf Napoleon ein, der, nach seiner Gewohnheit, mit den Händen auf dem Rücken, da stand, unwillkürlich zurückschritt, bis er an den Kamin gelehnt und vor Ungeduld mit dem Fuße stampfend, stehen bleiben muß. Jetzt ist Botki im Begriff, ihm den Dolch in den Leib zu rennen, als er Junot, der ihn bei der Schulter ergreift, um ihn zurückzuziehen, hinter sich sagen hört: »Aber im Grunde, General! warum wollen Sie dem armen Teufel nicht ein wenig erlauben, seinen Bruder zu sehen?« — »Eh bien!« ruft Napoleon, halb lachend, halb zornig: »Man gebe ihm die Erlaubniß, seinen verurtheilten Bruder im Gefängniß zu sprechen, damit dieses Possenspiel ein Ende habe.«

Der Erfolg rechtfertigte Pietro's Voraussetzung. Eine neue strenge Untersuchung, zu deren Erlangung die immer wohlthätige Josephine nicht unthätig war, bewies, daß der ältere Botki weit weniger schuldig, als von

Andern mißbraucht worden war und endigte mit seiner völligen Freisprechung. Niemand aber ahnte, welchem drohenden Moment der damals noch im ersten Beginne seiner die Welt erschütternden Laufbahn stehende, jugendliche Held durch des Schicksals Fügung bei einer Scene entgangen war, deren größte Gefahr eben darin lag, daß die Umgebung sie nur von der komischen Seite angesehen zu haben scheint.

Uebrigens erfuhr Napoleon aus Pietro Botki's Munde selbst, in welcher Lebensgefahr er geschwebt habe. Denn als Napoleon in Egypten war und Pietro Botki eine Ladung Getreide von Livorno nach Jaffa brachte, ging er ohne Scheu zu dem General, um ihm die neuesten Nachrichten aus Europa mitzutheilen. Napoleon erkannte ihn sogleich und ihn lächelnd am Ohrflüppchen ziehend, rief er: »Ah, Ihr seid der Coquin, der mich in Mai-

land so viel gemartert hat; ich erinnere mich sehr gut! Habt Ihr mich vielleicht um noch etwas zu bitten?«

»Nein, General,« erwiderte P. Botki, »aber Sie wissen nicht, wie wohl Sie gethan haben, mein Gesuch zu gewähren,« und darauf gestand er dem gefürchteten Feldherrn mit all' dem gleichgiltigen Muthe eines Orientalen unumwunden seinen Vorsatz, ihn zu tödten, wenn er keine Gerechtigkeit bei ihm gefunden hätte. Napoleon strifte ihn scharf und sagte nichts, als: »Mein Freund! da hättet Ihr nicht recht gethan!« Er war aber so weit entfernt, Botki das seltsame Geständniß entgelten zu lassen, daß er im Gegentheil seitdem eine Art Zuneigung zu ihm faßte und ihn kurz darauf als ersten Dragoman bei der Armee in Egypten anstellte.

## Magazin des Neuen, Nützlichen, Amüsanten und Piquanten.

### Miscellen.

(Ein Eltern-Exemplar.) Neulich kam eine Familie aus Verken, Regierungsbezirk Münster, nach Rotterdam, um sich daselbst nach Amerika einschiffen zu lassen. Die Familie bestand bei ihrer Ankunft in Rotterdam aus Mann, Frau und fünf Kindern, während bei ihrer Abfahrt am Schiffe die Eltern nur von drei Kindern begleitet wurden. Die beiden andern Kinder, wovon das älteste 10 Jahre zählte, standen am Ufer und rangen weinend ihre Hände nach den Eltern, welche bald darauf und vielleicht für immer ihren Augen entschwanden. Den Eltern, von dem Vorhaben der Auswanderung nach Amerika befehlt, war die Bestreitung der Ueberfahrtskosten zu theuer, als daß ihre geringen Mittel noch für die Bestreitung der Ueberfahrtskosten für zwei Personen ausgereicht hätten. Die holländischen Behörden nahmen sich der Kinder an und schickten dieselben in ihre Heimat an die Wesel zurück. Wer sich ein Mutterherz denkt und den Moment vor Augen hat, wo die Mutter in dem Kreise ihrer Kinder dasjenige zu wählen hat, das sie von sich stößt, um es für immer nicht wiederzusehen, der wird es nicht begreifen können, wie je die Mutter der oben erwähnten Familie zu dem Entschlusse gebracht werden konnte, gerade ihre jüngsten Kinder, auf deren Hauptern gewiß noch nicht der Fluch eines das Mutterherz entfremdenden Verbrechens lastete, zu verläugnen und dem grauen Spiele des Zufalls preiszugeben. Uebrigens wäre noch die Frage nach dem Verhältnisse zu stellen, in welchem Grade die Straffälligen vor dem Richterstuhle der Moral bestraft werden sollten, jene, welche ihr Elternherz an diesen beiden Kindern verläugnen konnten oder jene, welche den Eltern die Ueberfahrtskosten für die beiden Kinder nicht erlassen wollten, zugegeben, daß diese die Mittellosigkeit der Eltern kannten?

— Russische Blätter geben eine genaue Uebersicht des 1840 von Privatleuten in Sibirien und in der Kirgisiensteppe gewonnenen Goldes. Die ganze Ausbeute beträgt über 8600 Pfund.

### Industrielles.

(Surrogat-Holzschnitte.) Herr Otto Möllinger, Professor der Mathematik an der höhern Lehranstalt in Solothurn, hat ein in allen Theilen eigenthümliches (?), bis jetzt in keiner technischen oder sonstigen Zeitschrift veröffentlichtes Verfahren aufgefunden, irgend eine gegebene Zeichnung durch den galvanischen Prozeß auf eine Kupferplatte mit erhöhten Linien abzutragen, so daß sie nun wie ein Holzschnitt auf der Buchdruckerpresse abgedruckt werden kann.

### Aus der Theater- und Musikwelt.

— Liszt hat am Sonntag den 27. Sept. ein Concert in der königl. Freistadt Güns in Ungarn veranstaltet. Es ist dieses ein neuer Beweis von der seltenen Hochherzigkeit des berühmten Virtuosen. Liszt wirkt nicht nur für wohlthätige Zwecke und unterstützt Humanitäts-Anstalten auf's freigebigste, sondern auch Kunst- und musikalische Institute; er zieht vorzugsweise Künstler und Kunstinstitute in den befruchtenden Kreis seines Wirkens, und kein Land, kein Ort ist davon ausgeschlossen. Liszt hat in Frankreich wie in Preußen, in Wien und am Rheine Beweise seiner Wohlthätigkeit zurückgelassen. Besonders aber concentrirt er sein Wirken in dieser Beziehung für sein Vaterland. Was dieser geniale Künstler für seine Landesleute und für deren Institute in Ungarn bereits gethan, dieß dürfte wohl von Wenigen noch überboten worden sein. Die ganze Einnahme dieses Concertes hat Liszt für den Fond des Güns' Musik-Vereins großmüthig bestimmt.

### Merfantilisches.

(Guano.) Seit einiger Zeit kam wenig von dieser Waare in Europa, namentlich in England, an, und es schien, als ob die Einfuhr davon aufgehört habe. Kürzlich sind indessen kurz nacheinander nicht weniger als 18 Schiffe, zusammen mit mehr als 100,000 Ctr. Guano beladen, aus Patagonien in den Häfen von Liverpool und London angekommen. Gleichzei-

tig trafen 5 Schiffe von Valparaiso mit 1600 Säcken und 1547 Tons Guano ein. Der von der Südküste Patagoniens kommende Guano soll den bisher eingeführten an Qualität übertreffen. Er ist flüssiger Natur, daher aber auch schwerer im Schiffe zu conserviren.

### Nautisches.

— Die glücklich zurückgelegte Fahrt des niederländischen Schlepsschiffes, »Amsterdam en Weenen« soll ein Straßburger Handelshaus bestimmt haben, gleichfalls ein Fahrzeug mit französischen Waaren zu befrachten und selbes noch in diesem Herbst nach Wien oder Ungarn zu senden.

### Militärisches.

(Vellovar.) Dem Vernehmen nach wird hier den 27. d. M. die Fahnenweihe des Kreuzer- und St. Georger-Regiments Statt finden. Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin Metternich soll bei der einen, die Frau Gräfin Pejacevic soll bei der zweiten Fahne die Ehrenstelle als Fahnenmutter vertreten. Mit dem vorigen Monat ist ein Jahrhundert verflossen, seitdem jene beiden Regimente errichtet wurden.

### Tagsbegebenheiten.

— Der Ami de la Religion enthält die nähern Umstände über die Ermordung des Herrn Epalle, Bischof von Sion und apostolischen Vicars von Melanesien und Mikronesien. Der Bischof hatte sich am 16. December v. J. Morgens halb 8 Uhr mit seinen Missionsgefährten H. Fremont und Chaurai nebst einem Laienbruder auf einer Schaluppe des Schiffes Marian-Watson nach der Isabellen-Insel überfahren lassen, um daselbst einen passenden Ort zur Niederlassung zu suchen; nach zwei Stunden war aber die Schaluppe zurückgekehrt, und man trug den Bischof ohnmächtig im Blute schwimmend auf's Berdeck. Bei ihrer Landung war ein Haufe bewaffneter Wilden aus dem Gebüsch hervorgekommen, und einer, der wie ihr Anführer ansah, hatte den Ring des Bischofs begehrt. Die Mannschaft der Schaluppe (vier Matrosen mit dem zweiten Befehlshaber der Golette) erging sich am Ufer, als man plötzlich Hrn. Epalle aufschreien hörte, während die wilde Rote ein Geheul ausstieß. Der Bischof, von drei oder vier Eingebornen umringt, war von dem zweiten Schlag, den er mit dem Tomahawk erhielt, gefallen, sie hatten ihm die Kleider vom Leib gerissen und schlepften ihn fort, als sein Sekretär, Herr Chaurain, einen Säbel ergriff, und sich mitten durch ihre Steinwürfe einen Weg bahnte, um ihn aus ihren Händen zu retten. Einige Schüsse aus der Schaluppe jagten die Wilden in die Flucht, sonst wäre es den beiden andern Missionären nicht besser ergangen. Doch hatte auch Hr. Fremont zwei Wunden, und der Offizier eine. Der Bischof aber mit vier Kopfwunden und zerschmetterter Hirnschale starb nach drei Tagen, und wurde am 20. December zwischen Port Astrolabe und Cap Prieto begraben. Er war ein Mann von 35 Jahren, hatte mehrere Jahre als Gefährte des Bischofs von Maronea Pompallier auf Neu-Seeland gelebt, und war erst im Jahre 1844 in Europa gewesen, wo er in Rom zum Bischof von Sion geweiht worden.

— Am 11. Sept. in Paris ist Henry, der wegen der beiden Schüsse nach dem Könige zum lebenslänglichen Kerker verurtheilt wurde, aus der Conciergerie nach Noquette gebracht worden. Als ihm die Vollstreckung des Urtheils des Pairhofs eröffnet wurde, versank er in dumpfe Verzweiflung und mußte fast mit Gewalt in den Zellenwagen geschleppt werden, der ihn nebst sieben andern Verurtheilten nach seinem traurigen Bestimmungsort, dem Hafen von Toulon, bringt. Er hatte die Todesstrafe erwartet und begehrt. Da sich seit dem erwiesen hatte, daß die Pistolen dieses überspannten Menschen nicht geladen waren, scheint beim ersten Augenblicke die Strafe des lebenslänglichen Zammers auf der Galeere wohl zu groß. Aber der Gedanke, daß Gnade oder Nachsicht andere Thoren oder Wüßlinge, die nach dem Aufsehen des Pairgerichtes streben, zu ähnlichen Attentaten, die Frankreich zur wahren Schmach schon genug hat, nur ermuntern könnte, läßt unzeitiges Mitleid hier schweigen.

## Feuilleton.

## Correspondenz.

Pesther Lokalbrieft.

Gatterbauer Franzl an das »Vaterland«.

Mei liebs Vaterland!

I hab schon oft erlebt, daß wenn ma recht oft dieselbe Sach beim Namen nennt, und in an fort net nachlaßt, denselben Namen aller Orten zu verbreiten, die Menschen am Ende selbst dran glauben und wenns grad 's Gegentheil davon sagen. So hat amol Aler in ganz Italien a paar gut dressirte Wolfshunde für wirkliche Wölfe sehn lassen und viel Geld verdient, bis ma hinter den Betrug kam. So geht es mit dem Schauspieler Hrn. Wallner; der rast überall als Komiker herum, gibt Gastrolln und die Leut begreifen gar net, wie ma mit den Eigenschaften die Welt bereisen kann. Dazu gehört Glück. Oder Hr. Wallner wird doch net glauben, daß sein Talent als Schauspieler das Publikum anzieht. Der wird von der Kritik net angefochten, wie der Deorient, und der geht doch haufiren mit seinem Metier. Jetzt spielt derselbe in Pesth oder besser glagt spielen die Andern für ihn und er straft zwar wenig, aber imma no 's viel Geld für seine Leistungen ein. Das is so mei simple Meinung, denn i hab a Menge Komiker und Charakterspieler g'sehn, z. B. Laroche, Weidmann, Baumann, Schuster, Neubruck, Spizker, Korntheuer, Beckmann und an gewissen Raimund! — Wann ma unsern Kott mit Hrn. Wallner vergleicht, da sieht ma erst, wie viel's geschlagen hat. O Gott, o du mein Gott, o, no o!

I kann mi aber a irren, vielleicht hab i unrecht; was versteht überhaupt a Bauer von aner Trüffelpastetn? Hiez is Hr. Wallner nach Rußland.

Unsere durch zwanzig Jahre gewesene Liebhaberin Mad. Grill geht gar so schwer von Pesth. I man, Pesth wär das Wenigste, aber die Gagen! Auf ihre Veranlassung habens den Forst ausgespiffen. Schau, schau, als ob das deutsche Theater an Invalidenhaus wär! Forst dankt ab und engagirt, wie er es in seinem Interesse findet. Statt der Grill kommt vielleicht a jüngere, hübschere und vielleicht a no a bessere Schauspielerin. Herr Grill war das fünfte Rad am Wagen. Opern schreibt er kane mehr, also sind 100 fl. C. M. monatlich für an solchen Kapellmeister 's viel.

Es gibt Leut, die, wo's genga und stenga, essen, — wieder Andern, die den ganzen Tag trinken; endlich Leut, die mit Allen raufen wollen; so is a gewisser Dupuis, der kann weder Menschen noch Viehcher raufen sehen — er muß si dreinmischen. Was thut der Kamerad? An demselben Sonntag, an welchem das Spektakel im städtischen Theater is, haben sich a paar starke Leut aus Berlin und Prematuri auf der Arena herumbalgt, und die Starcken haben die Arena gefüllt, darunter war a Dupuis. Kaum habn ihn seine Verehrer auf der Gallerie g'segn, als sie alle »Dupuis« schrien; auf den Lärm glaubt der Standvogelkopf, er muß mitraufen, springt auf d' Bühn, wirft den Mantel ab und haßt es net g'segn über den Preußen und Prematurer her; im Nu waren Trabanten da und der Vorhang fiel; die Leut haben no was segn wollen, aber die starken Männer haben Reißaus gmacht; jetzt gings ans Pfeifen, Schreien, Alles hat den Dupuis haben wollen, doch der war schon längst in einer stillen Klause, wo er den Arrestanten die Handgriff einstudiren kann. Solche Narrtheiten g'hehen oft in Pesth auch außerm Faßding.

Direktor Michel hat in an Sommer die Direktion satt kriegt; da wär' da Huber vielleicht no imma besser gwesen! 's haßt halt Alles Pauken schlagen, aber wie!

## Vaterländisches.

— Bei Gelegenheit, als der Dampfer Kiskaludy in Fured vom Stapel gelassen wurde, ereignete sich auch der Fall, daß ein Böller zerbrach und ein nebenstehendes Weib erschlug. Die Anwesenden machten sogleich eine Kollekte für die Hinterbliebenen, die ziemlich reichlich ausfiel.

## Aus der Fremde.

(Mehemed Ali und sein Geld.) Mehemed Ali ist sein Besuch in Constantinopel etwas theuer zu stehen gekommen. Er hatte seinen dortigen Bankiers 40 Millionen Piaster (10 Mill. Frank) geschickt und noch 10 Mill. selbst mitgebracht reichte aber damit nicht aus, sondern mußte noch zehn Millionen aufnehmen. Dem Sultan schenkte er 8 Mill. in klingendem englischen Golde, der Sultanin Mutter 6 Mill., der Sultanin Esma 4 Mill., jeder der Frauen des Serails 600,000, dem Großvezier und Seriasker 750,000 Piaster, allen andern Ministern 500,000, und mehreren Beamten zweiten Ranges von 300,000 bis auf 20,000 und 10,000 Piaster herab. Außerdem wurde er mit Bittschriften überhäuft, von denen er selten eine unerfüllt ließ. Eine Frau sagte ihm in einer Bittschrift, sie hätte wohl zu essen, aber keine Wohnung. Mehemed Ali ließ ihr sogleich 15,000 Piaster zum Ankauf eines Hauses zahlen. An reichen Gegengeschenken hat es aber auch nicht gefehlt. Von dem Sultan erhielt er unter Anderem einen prachtvollen Brillant, 27 Karat schwer, und von der Sultanin Mutter 6 mañno goldene, mit Diamanten besetzte Vasen.

— Vielfach ist in den Journalen die Rede von den Marmor-Denk- und Ehren-tafeln der »Times«; aber der allerkleinste Theil des Publikums weiß die eigentliche Ursache derselben. Der »Brüsseler Correspondent« dieser Zeitschrift machte dieselbe nämlich auf eine Fälschergesellschaft aufmerksam, welche sich mit Creditbrieffen herumtrieb, und bezeichnete namentlich einen gewissen Boyle. Die »Times« warnte hierdurch eilends die Londoner Kaufmannschaft, und wirklich wurden bedeutende Betrügereien verhindert. Nun ist es aber in englischen Gesetzen verboten, ein Individuum mit Namen zu verleumden, oder seiner Ehre oder Achtung durch Erzählung irgend eines Vorfalls nur im Geringsten zu schaden. Boyle verklagte nun die »Times«, und nach langem Prozeß wurde gegen dieselbe entschieden. Freilich war die Strafe nicht groß, denn die

Sury erkannte Boyle's Ehre — für einen Farthing werth. Doch der Prozeß war langwierig und der Verurtheilte muß gewöhnlich die Kosten tragen. Die Kosten waren sehr bedeutend, und da beeilte sich die Londoner Kaufmannschaft, schnell eine Subscription zu veranstalten. Eine höchst namhafte Summe kam zusammen, aber die Eigenthümer der »Times« wiesen die Entschädigung von sich, indem sie erklärten, daß ihnen kein Opfer zu groß sei, wenn es die öffentliche Sicherheit und die Ehre ihrer Behauptungen gelte. Hierauf beschloßen die Betreffenden, die Summe als Stipendium für zwei Studierende an der Oxford-Universität zu benützen und der »Times« zwei Ehren-tafeln zu errichten. Dies geschah auch nun, und die eine wurde in der neuen Börse, die andere im Redaktionsbureau errichtet. Von dem Festmahle unter Beisein der angesehensten Männer unter dem Vorsitze des Lordmayors erzählt man viel Schönes. — Der Vorfall zeigt, welche Achtung und Ehre der journalistischen Presse in England zu Theil wird.

(Ein Hund verhindert einen Kindermord.) In einer Gemeinde des Departements Pas de Calais ist neulich ein Kindermord auf seltsame Weise verhindert worden. Der Hund eines Schäfers wurde unruhig und kratzte die Erde an einer Stelle, die offenbar frisch aufgegraben war. Plötzlich wurde die Hand eines Kindes sichtbar. Der Schäfer war zwar so thöricht, daß er, statt das Kind völlig auszugraben, zum Friedensrichter lief, doch ein anderer Mann in der Nähe machte den Fehler gut. Er grub das Kind aus; man fand den Körper noch warm und es gelang, es in's Leben zurückzurufen. Die Thäterin ist bereits entdeckt und verhaftet.

— Aus Afrika erfährt man schreckliche Details über die Ermordung von 6 Telegraphenbeamten durch die Araber. Die Politik ist indeß dieser Barbarei fremd. Eifer sucht scheint der Hauptbeweggrund gewesen zu sein.

— Der große Verbrauch des Eises, den die heurige so strenge und lang anhaltende Hitze in Paris herbeiführte, hat fast alle Vorräthe der dortigen Eisbehälter aufgeräumt und man war genöthigt, wegen dieses Artikels zu andern Welttheilen seine Zuflucht zu nehmen. Und wirklich erfährt man zu Paris aus den vereinigten Staaten, daß so eben ein amerikanisches Schiff »l' Amazone« mit einer vollen Ladung Eis aus Boston nach Havre absegelt ist.

— In Oberweimar, nahe bei der Residenzstadt Weimar, hat eine famose Spukgeschichte, wie sie unsere Zeit nur selten noch aufzuweisen hat, das ganze Dorf in Alarm versetzt. Ein dortiger Einwohner hatte sich nämlich vor Kurzem ertränkt. Bald darauf erscheint jedoch dem Schäfer sein Geist und klagt ihm mit hohler Grabesstimme, daß er den Hrn. Pfarrer bitten solle, in der Kirche für ihn zu beten, weil er sonst nicht eher die ewige Ruhe finden könne. Der Schäfer soll den Geistlichen auch wirklich darum gebeten haben, dieser aber hat den Antrag des guten Alten belächelt und entschieden verneint. Seitdem sollen die Hinterlassenen des Verstorbenen in ihrer Wohnung so sehr beunruhigt worden sein, daß sie diese haben räumen müssen. Gleichzeitig will man der Jim entlang allnächtlich eine weiße Gestalt bemerkt haben, von welcher jeder Vorübergehende geneckt worden sei. Wie man sich jetzt erzählt, hat man an einem der letzten Abende das Gespenst festgenommen und hinter Schloß und Riegel sicher verwahrt. Seine Absicht soll gewesen sein, das zum Verkauf ausgetobene Haus des Verstorbenen in Verfall zu bringen, um es auf eine desto billigere Weise an sich bringen zu können.

## Aus der literarischen Welt.

— Mehrere Blätter haben von dem zu Paris erfolgten Selbstmord des deutschen Dichters Philipp Kaufmann gesprochen; der Humorist vom 17. vor. M. widerspricht der Nachricht, während wir sie im Constitutionel vom 10. d. M. erwähnt finden und einen etwas umständlicheren Bericht darüber lesen. Kaufmann, heißt es hier, habe im Jahre 1843 auf die Einladung List's denselben nach Paris begleitet. In Paris heirathete Kaufmann eine junge Deutsche, und der plötzliche Tod derselben war es, der seinen Kummer so steigerte, daß er sich das Leben nahm. Tags vor seiner unglücklichen That nahm er bei einer achtbaren Familie in Paris die Stelle eines Hofmeisters mit einem jährlichen Gehalte von 2000 Frank, Kost und Wohnung an. Man fand unter seinem Nachlasse zwei Dramen in Manuscript und den Anfang einer metrischen Uebersetzung von Dante's »göttlicher Comödie«.

— Die Schriftstellerin Alison, die sich nicht nur kleidet wie ein Mann, sondern auch reitet, trinkt und tanzt wie ein Mann, ist aus Berlin verwiesen und hat sich in Dresden einen Mann zum Weibe genommen. Dieser kann kochen, stricken, nähen und spinnen, und gefällt sich ausnehmend gut im Weiberrocke.

Paris. Letzen Montag sah man vor einem der Boulevard-Caffehäuser eine kleine artige Sängerin, welche, nachdem sie einige Lieder mit Begleitung der Gitarre gesungen, bei den Gästen die Runde machte, um mit zitternder Hand die kleinen Gaben zu empfangen. Einige Minuten, nachdem sie sich bescheiden entfernt hatte, kehrte sie zurück und fragte, ob ihr nicht Jemand aus Versehen ein Goldstück statt eines Sou gegeben habe. Ein dicker Herr steckte sogleich die Hand in seine Westentasche und sagte: »Ja, Kleine, es gehört mir!« — »Hier, mein Herr«, sagte sie, »ich glaube nicht, daß es Ihre Absicht war, mir so viel zu geben«. Und in der That war es ein Vierzigfrankenstück. — Der dicke Herr, gerührt von dieser Ehrlichkeit, gab ihr ein Zweifzigfrankenstück und versprach, so oft er ihr begegnen sollte, ihr jedes Mal eben so viel zu spenden. — Ein ganz contrastirender Fall ereignete sich fast in der nämlichen Stunde, einige Schritte von diesem Schauplatze. Ein Mann, dem Aeußern nach ein Handwerker, fiel, gleichsam in einem Anfall der Epilepsie, in heftigen Zuckungen auf das Pflaster. Mehrere Vorübergehende eilten ihm aus Mitgefühl zu Hilfe und suchten ihn aufzurichten. Sie hatten aber viele Mühe mit dem sich energisch Sträubenden, und man beschloß, ihn zu dem nächsten Wundarzte zu bringen. Kaum waren sie

in der Nähe der Boutique, als der Kranke sich plötzlich aufrichtete und schleunigst die Flucht ergriff. Die menschenfreundlichen Personen aber, die sich mit ihm beschäftigten, fanden leider zu spät mit Erstaunen, daß Einem seine Uhr, dem Zweiten sein Journal, dem Dritten seine Börse fehlte. Man hörte nur einen Schrei, man verfolgte den Dieb, aber er war verschwunden.

### Lothalblatt.

Ein ernstes Wort zu ernster Zeit.  
(Eingefandt.)

In der Nacht vom verfloffenen Dienstag auf Mittwoch wurde in die Wohnung eines hiesigen Eisenhändlers, die mitten in der Stadt an einem der lebhaftesten Plätze liegt, eingebrochen, und der Dieb packte in einem Zimmer, wo ein paar junge Leute im ersten besten Schlafe lagen, ganz ungenirt mehrere Winterrode und eine Menge Wäsche u. zusammen und machte sich damit aus dem Staube. Der weibliche Diensthote, der zur selben Zeit vom Tanzboden nach Hause kam, fand die Hausthür geöffnet und begegnete gleich darauf dem Diebe selbst. Statt augenblicklich Lärm zu schlagen, fragte sie ihn ganz naiv, wer er sei, und ließ ihn auf die Antwort: er sei ein Freund von einem der jungen Leute im Gewölbe, in Frieden ziehen!!

Es ist dies nun der vierte oder fünfte nächtliche Einbruch, der in einem Zeitraum von 8 Tagen in und um unsere Stadt geschah, und es fängt jetzt wahrhaftig schon an, eine Schande zu werden, wenn man erwägt, wie wenig für die Sicherheit einer Stadt gethan wird, die hinsichtlich der Civilisation und des Renomme's ihrer Bewohner einen ausgezeichneten Rang unter den Städten unseres Vaterlandes behauptet. Weit entfernt, eine einzelne Behörde hierin anzulagen oder vielleicht ihrer Laune und Sorglosigkeit die wiederholten nächtlichen Einbrüche zuzuschreiben, wollen wir den Zustand, worin sich die Bewohner hinsichtlich ihrer Sicherheit befinden und der bei Annäherung des Winters sehr gefährdend werden dürfte, bloß beklagen und auf den Hauptpunkt aufmerksam machen, von dem das Uebel ausgeht. Diesen Hauptpunkt bildet die Masse von Gesindel, das sich theils in unserer Stadt aufhält, theils um dieselbe herumtreibt. Man gehe hin, wo man wolle, überall begegnet man den scheußlichen Gestalten von Betyären, unter denen sich himmelhohe, kerngesunde Lummel befinden, die sich deshalb der Arbeit entziehen, weil sie ungestraft in den Häusern herumbetteln. Dieses Herumbetteln ist aber meist nichts Anderes, als ein Auspionieren der Lokalitäten u., woher es denn auch kommt, daß man über die Kühnheit und Sicherheit, mit der diese Schurken operiren, oft staunen muß. Diese Betyären haben meist auch ihre Betyärinnen zur Kurzwil und Hehl! Man gehe nur an die Donau oder hinauf zur Stadtwiese, besonders aber auf die links liegende Insel, und man wird dieses Lumpengesindel in Masse treffen, wie sie sich kämmen, waschen, Kukuruz und Erbsen braten, kurz für Körper und Küche sorgen, daß Einem völlig die Haut schaudert. Dieses ekle Gewürm zieht sich dann mit einbrechender Nacht in die Stadt, wo sich leider noch immer in Gestalt von Wirthshäusern Spekulanten befinden, die diesen gefährlichen Gästen, wenn sie um ein paar Kreuzer »Palinfa« trinken, Herberge geben. Gewöhnlich dienen diese Betyären herumtreichenden jüdischen Gaunern als Scione, Helfershelfer u. Die Säuberung unseres Platzes von all diesem Gesindel, die strenge, consequente und fortwährende Beaufsichtigung aller arbeits- u. besonders ausweislosen Personen, das allabendliche genaue Patrouilliren, vorzugsweise der Wirthshäuser und dann das strenge Bestrafen der Wirths, die verdächtige Individuen beherbergen — nur dies sind die Mittel, wodurch die Sicherheit der Bürger erzielt werden kann; das vorzüglichste Präservativ aber, das sicherste Vertilgungsmittel dieses Ungeziefers wäre — ein Arbeitshaus, ein Arbeitshaus für innoce und noble Betyären! — Bis dies zu Stande kommen mag, wolle jeder Bewohner sein eigener Schutzherr sein, denn — wer schützt ihn sonst? \*\*

\* Mehrere städtische Gründe sind dieser Tage wieder ganz in der Stille, ohne daß das Publikum davon in Kenntniß gesetzt worden wäre, verkauft worden. Obgleich die Stadt durch den Verkauf der Gründe bei 5000 fl. eingenommen hat, so erlitt die Kammerkasse durch den nicht allgemein veröffentlichten Verkauf doch einen Schaden von wenigstens 1000 fl., da durch eine zweckmäßige Veröffentlichung sich mehr Käufer eingefunden und der Preis der Gründe ganz bestimmt höher gegangen wäre. Man wirtschaftet bei uns so genau, daß es einen Stein erbarmen könnte; jeder Kreuzer wird dreimal umgewandt, bis man ihn zu einem nothwendigen Zwecke ausgibt, und doch wirft man bei einer solchen Gelegenheit 1000 fl. weg, bloß weil man auf die hiesige Zeitungsredaktion nicht gut zu sprechen ist. Komische Welt!

\* Der »Ungar« hat in einer seiner letzten Nummern angezeigt, daß die hohe Statthalterei in Folge des Bittgesuchs: jeden Artikel, der städtische Angelegenheiten bespricht, nur mit besonderer Bewilligung der städtischen Behörde drucken zu dürfen, dahin entschieden, daß jede Zeitschrift — sie erscheine in ungr. oder deutscher Sprache — das Recht habe, Mängel zu rügen, und daß die kön. Censur eine hinlängliche Controlle der periodischen Presse sei. Wir bringen diese Notiz nur für unvorhergesehene Fälle und werden uns auch wie früher ungeschweht bemühen, alle vorkommenden Mängel aufzudecken, unbekümmert, ob sich die Betroffenen betroffen fühlen oder nicht. Sind wir doch durch die weise Einsicht der hohen Statthalterei ermächtigt, auf alle Verkehrtheiten aufmerksam zu machen, die leider überall, also auch bei uns vorkommen pflegen.

\* Die Stadt Pesth hat von dem Hause Goldsmith einen Antrag erhalten, die Beleuchtung der Stadt mit Gas zu einem billigeren Preis zu übernehmen, als die ge-

Jede Woche erscheinen 3 Nummern und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag; alle 14 Tage wird außerdem ein prachtvolles Modenbild beigegeben. — Preis für Raab: halbjährig 3 fl. 30 kr., ganzjährig 7 fl.; mit Postversendung: halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. C. Mz. — Alle k. k. Postämter (in Wien die löbl. k. k. Oberhofpostämter-Zeitungs-Expedition) nehmen Bestellungen an. — Inserate werden zu 2 kr. C. Mz. die gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet; bei öfterer Insertion wird der Raum verhältnismäßig billiger berechnet. — Beiträge werden, mit Ausnahme bekannter Mitarbeiter, nur frankirt angenommen.

genwärtige Delbeleuchtung beträgt. Wir sind sehr gespannt, ob die hiesige städtische Behörde von diesem Erferte eine Notiz nimmt oder ob bei uns ewige Finsterniß herrschen soll.

### Auswärtiger Handel.

Weidling-Schönbrunner Wochenmarkt.

Vom 29. Septbr. 1846.

Angetriebenes Borstenvieh . . . . . 791 Stk.  
Davon 631 Stück große Schweine.  
» 160 » Ferkeln (Fadeln).  
Der Preis war pr. Pfund 25 — 27 kr.

## Wien-Brucker Eisenbahn. Fahrordnung vom 1. bis 31. Oktb.

Von Wien nach Bruck a. d. L. — Abfahrt täglich um 9 Uhr Früh, 2 Uhr Nachmittags und 4 Uhr Abends.

Von Bruck a. d. L. nach Wien. — Abfahrt täglich um halb 7 Uhr Früh, 11 Uhr Vormittags und 6 Uhr Abends.

Wien, 30. Septbr. 1846.

Von der Direktion  
der k. k. priv. Wien-Gloggnitzer Eisenbahn.

### August Wolff,

Magister der Zahnheilkunde aus Wien,

macht hiemit einem hochgeehrten Publikum und seinen p. t. Patienten die ergebenste Anzeige von seiner Ankunft und dormaligem, auf 14 Tage sich erstreckenden hiesigen Aufenthalte. So wie bisher wird er in allen zahnärztlichen Fällen alle mögliche Hilfe leisten, Operationen vornehmen und den Armen unentgeltlich ordiniren.

Seine dormalige Wohnung ist in der innern Stadt, Rathhausgasse Nro. 436, im v. Hollosy'schen Hause, ersten Stock.

Sein Aufenthalt in Raab wird sich noch bis Mitte Oktober erstrecken.

### Brennholzverkauf.

3 (3) Das 1 Stunde unter Raab an der Donau aufgestellte, über 300 Klafter enthaltende, weiße Brennholz ist zu verkaufen; auf frankirte briefliche Anfragen ertheilt Auskunft

Joseph Limbeck,

Wienergasse Nro. 123 in Raab.

### Fuhrlohsbehandlung.

2 (3) Donnerstag \* den 8. Oktober 1846, Vormittags 10 Uhr, wird in der Raaber k. k. Militärverpflegsmagazinsamtskanzlei eine öffentliche Fuhrlohsbehandlung wegen Verführung von

9000 vollen Säcken mit 18000 Mz. Hafer und

5658 vollen Säcken mit 11315 Mz. Hafer

von Raab nach Bruck an der Leitha zu Lande abgehalten werden.

Die Transportirung dieser ausgetretenen Fracht hat noch im Herbst dieses Jahres zu geschehen.

In Badium sind 500 fl. C. M. in Baarem oder in Staatspapieren zu erlegen, welches vom Ersteher auf eine zehnpromcentige Caution zu erhöhen sein wird.

Die näheren Bedingungen können täglich in der Amtskanzlei eingesehen werden.

Pr. k. k. Militärverpflegsmagazin

Raab, 25. Sept. 1846.

\* In der vorigen Nummer stand unrichtig: Montag.

### Vicitations = Ankündigung.

2 (3) Den 6. Oktober dieses Jahres werden in dem k. k. Militärgesüt zu Babolna im Comorner Comitatz 15 Stück ausgemusterte Pferde an den Meistbietenden verkauft; es befinden sich darunter: 4 Hengste, 7 Stuten und 4 Wallachen; auch wird eine alte Kalesche und dann alte Abfälle veräußert. Die Versteigerung beginnt früh 9 Uhr.

Wasserstand in Raab: 7' — 2".